

„Nachlese“ zum Gespräch am 6.9.2019 „Auf dem Sofa bei H&Ä“ mit Rainer Schmidt und Claudia Himmen-Merten

Zu unserem Talk „Auf dem Sofa bei H&Ä“ am 6.9.2019 durften wir wieder ein „Doppelpack“ begrüßen. Rainer Schmidt, Ev. Pfarrer und Kabarettist, erfolgreicher WM-Teilnehmer/ Goldmedaillen-Gewinner und Claudia Himmen-Merten, die Geschäftsführerin der Stiftung des Behindertensports. Die Begrüßung unserer Sofa-Gäste war sehr herzlich, da viele Schildgener Rainer Schmidt noch aus seiner Zeit und Tätigkeit als Pfarrer in der Ev. Gemeinde kennen. Für ihn war dieser Abend sozusagen ein Heimspiel. Claudia Himmen-Merten lebt zwar nicht in Schildgen, sondern in der unmittelbaren Nachbarschaft Burscheid, ist aber in der Arbeit für die Stiftung eine Sparringspartnerin für R. Schmidt. Darüber hinaus arbeitet sie auch für die Stadt Burscheid im Amt für Schule und Sport (zuständig für die Themen: OGS und Sonder-projekte im Sport).

Es war ein außerordentlich spannender, lebendiger, tiefgründiger aber auch humorvoller Abend. Zwei Stunden lang – mit einer kleinen Pause – haben wir sowohl über die Biografien als auch Lebenseinstellungen und -erfahrungen der Beiden einiges erfahren können. Es blieb auch noch Zeit für Fragen und Austausch. Die Fragen der Moderatorin, Margret Grunwald-Nonte wurden unglaublich lebendig und in einem schnellen und dichten Sprechtempo beantwortet. Hier kann ein kleiner Ausschnitt, wiedergegeben werden

*Zu Rainer Schmidt:*

Er hat zu Beginn auch gleich augenzwinkernd gesagt, dass man ja zu seiner Biografie alles in seinem Buch „Lieber Arm ab als arm dran – Was heißt hier eigentlich behindert?“ lesen könne. Dieses Buch, 2004 verlegt, wurde schnell verkauft, allein im Ev. Gemeindebüro im ersten Monat 250 Exemplare. Er erläutert, dass es ein Glücksfall gewesen sei, in einem kleinen Bauerndorf Gaderoth (450 Einwohner) im Oberbergischen aufgewachsen zu sein. Seine Eltern seien bescheidene, rechtschaffende Menschen, die beide selbst auf dem Land großgeworden sind. Er habe noch eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder. Seine Kinder- und Jugendzeit habe er eigentlich als insgesamt glückliche Zeit in Erinnerung. Man habe seine körperliche Einschränkung, so z.B. dass er nicht der Fußball- oder Völkerballstar sein konnte, so akzeptiert. Natürlich sei es nicht immer friedlich zugegangen, es habe auch ab und zu Kloppereien gegeben, da habe er sich aber auch immer gut behaupten können. Außerdem war es verpönt einen Wehrlosen zu verhauen. Insgesamt habe es viele Freiräume gegeben und immer viele Spielkameraden. Natürlich berichtete er auch von so manchem Kinderstreich und Blödsinn, den sie verzapft hätten. Der weitere Lebensweg, Schule, welche Ausbildungsperspektiven - und das in diesem kleinen Dorf - zeigte manche Hürden und Ärgernisse. R. Schmidt erinnert sich, dass er damals nicht verstehen konnte, warum er Englisch lernen sollte, denn im Dorf gab es keine nationalen oder internationalen Perspektiven. Niemand in seiner Welt sprach Englisch. Schließlich konnte er dann doch das Gymnasium besuchen, hat später ein Praktikum bei einem Architekten gemacht, da er Zahlen, Physik und das Konstruieren liebte. Nach nur 2 Wochen sei er Feuer und Flamme gewesen und wollte Architekt werden. Das funktionierte aber leider nicht, denn die Bestimmungen für das Erlernen des Berufs konnte er aufgrund seiner körperlichen Einschränkung nicht erfüllen, z.B. die praktischen, handwerklichen Arbeiten auf dem Bau. Es gab noch Überlegungen, Bauzeichner zu werden, aber auch das wurde verworfen, er hat dann seinen ersten Berufstraum ad Acta gelegt. Nun folgte die Entscheidung, Verwaltungsbeamter zu werden - etwas Sicheres. Dies fanden natürlich alle in der Familie, besonders die Eltern großartig, denn „der Junge ist versorgt und sicher“. Dieser Beruf war von Anfang an nicht seine Leidenschaft, aber er hat durchgehalten und auch die Prüfung geschafft. Das zweite große Interesse war tatsächlich die Theologie. Denn er war in einer frommen Gegend aufgewachsen, wurde in seiner Jugendzeit immer kritischer, begann

theologische Bücher zu lesen, hatte viele ungeklärte Fragen und beim Lesen der Bibel auch Widersprüche entdeckt. Wie er sagt, brauchte er jemanden, der ihm die Dinge erklären konnte. So habe er mit 26 Jahren begonnen Theologie zu studieren. Für 5 Jahre konnte er sich vom Verwaltungsdienst beurlauben lassen, sein ursprünglicher Plan war, wenn er durchs Studium auf alle Fragen Antworten erfahren hätte, wieder in die Verwaltung zurückzukehren. Doch bereits am Ende des ersten Semesters war ihm klar, dass dies nicht in Frage kam. Mit jeder Frage, die beantwortet wurde, ploppten zwei neue auf. Er habe sehr kritisch geforscht, habe gesucht und damit eigentlich bis heute nicht aufgehört. R. Schmidt erinnerte sich an seine Zeit in der Gemeinde Schildgen, wo es einen Hauskreis gab, er Erwachsenenurse und Bibelkurse geleitet habe. Das sei bis heute eine Qualität von Kirche. Er sagte: „Wir haben sowohl ein Bekenntnis und wir sind auf der Suche. Wir haben Gott nicht im Griff.“ Dies habe ihn bis heute nicht losgelassen und darum sei er bis heute auch ordiniertes evangelischer Pfarrer. In der Mitte des Studiums habe er gemerkt, dass er als Pfarrer in einer Gemeinde arbeiten wollte.

Ein kurzer Rückblick zu seiner sportlichen Karriere im Tischtennis. Begonnen hatte alles in einem Familienurlaub in Österreich, er sei „zum Tischtennis gekommen wie die Jungfrau zum Kinde“. Alle hätten Tischtennis gespielt, nur er konnte es nicht. Schnell wurde das Handicap überwunden, man habe ihm den Tischtennisschläger einfach am Arm festgebunden. Dann ging es los. Diese Sportart habe ihn wirklich begeistert, er sei so euphorisch gewesen. Diese Leidenschaft habe ihn nie wieder losgelassen. Schnell stellten sich Erfolge ein, „was unglaublich motivierte und „ich habe weiter Gas gegeben.“ Er habe einen guten Trainer gehabt, der ihn immer unterstützte und anspornte, ihm vor Augen hielt, dass er immer besser wurde. Über mehrere Etappen profilierte sich Rainer Schmidt bis zu Welterfolgen bei den Paralympics. 2008 in Peking habe er dann seine „Profilaufbahn“ beendet und sei heute nur noch Freizeitsportler. Aber gerne erinnert er sich an faszinierende Wettkämpfe wie z.B. seinen ersten großen Erfolg 1986 in Dijon, Frankreich, wo er zum ersten Mal Weltmeister wurde. Oder 1992 in Barcelona/Paralympics ein Wettkampf gegen Brian Nielsen – 12.000 Zuschauer – eine Herausforderung, Spannung, Nervenkitzel und schließlich der Erfolg, wie er sagt, das sei sein bestes Spiel gewesen! Insbesondere ist ihm im Gedächtnis geblieben, wie herzlich er von seinen WG-Mitbewohnern empfangen wurde als er vier Jahre später in Atlanta zwar als haushoher Favorit in den Wettkampf gegangen aber rausgeflogen sei. Die Tür war umkränzt, ein Herzlich-Willkommen-Schild, 30 Leute aus Studium, Sportkollegen, Freunde machten Party und er habe die Welt nicht mehr verstanden. Denn, so meinte er, er habe doch gar nicht gewonnen. Aber ihm wurde nur entgegnet, dass sie keine Medaillen-Party, sondern eine Rainer-Schmidt-Welcome-Party machen würden. Dazu kommentiert Rainer Schmidt heute: „Das ist Evangelium pur, nicht wegen seiner Leistung, sondern um deiner selbst willen angenommen zu sein. Und es liegt auch nicht in deiner Hand zu gewinnen, manchmal sind andere Menschen besser.“ Seine entspannte Haltung sei, dass er sein Bestes geben will, wenn er gewinne, sei es gut, wenn er verliere, dann war der andere eben besser.

Auf die Frage, ob seine Eltern denn nicht unglaublich stolz auf ihn gewesen seien: „Das sagen die mir natürlich nicht, damit ich nicht eingebildet werde. Meine Eltern sind immer sehr bescheiden.“ Sein Empfang im Dorf – aufgrund der sportlichen Erfolge – sei seinen Eltern und auch ihm zunächst eher peinlich gewesen.

Aber sein Vater hatte ihm schon einmal gesagt, dass er auf alle seine drei Kinder stolz sei. Jedoch kam das nur einmal - mehr nicht. Ein humorvoller Tipp von R. Schmidt an die anwesenden Frauen: „ Wenn eure Männer euch einmal sagen, dass sie euch lieben, das reicht. Solange der (Mann) seine Meinung nicht wechselt, muss er das nicht weiter kommentieren.“

Überleitung zum Thema: „Behinderung“, Verweis auf das Cover-Zitat seines Buches: „Jeder Mensch hat Grenzen und jeder hat Möglichkeiten! Es kommt darauf an, wie man damit umgeht und was man daraus macht.“ Zur Frage, was seine persönlichen Erfahrungen und

die Reaktion der Mitmenschen, auf seine „Grenzen“ sind, sagt er, dass er mehr stärkende als kränkende Erfahrungen gemacht habe. Seine Philosophie sei, dass es nicht darauf ankomme, dass ihm 10 Finger fehlen würden, sondern dass er einen Daumen hat, das sei seine Ressource. Hierzu verweist er auch auf den Aspekt der Resilienz (innere Stärke/Widerstandskraft), die doch jeder Mensch auch benötige. Wichtig wäre, die Ressourcen in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus käme es auch immer wieder darauf an, dass man ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft habe, von anderen getragen sei. So sei es auch ihm ergangen, er würde sich nicht allein durchs Leben tragen können. Seine Eltern hätten ihn ins Leben getragen, sein Bruder ihn mit aufs Moped genommen und wenn er heute Unterstützung benötige, dann würde er zu seiner älteren Schwester gehen. Man wüsste ja nie, was an Schicksalsschlägen auf einen zukommen würde. Jeder Mensch hätte mit verschiedenen Krisen zu kämpfen. Es sei eine Kunst, mit Einschränkungen zu leben, aber es würde jedes Mal neu auf dem Prüfstand stehen: Gelingen – oder Verzweiflung. Für Erfolg im Leben gäbe es keine Garantie. Das Leben habe Höhen und Tiefen und in der Regel würden wir nicht mit 120 Jahren tot vom Baum fallen. Rainer Schmidt ist davon überzeugt, dass der liebe Gott ihn schon in einen Honigtopf getaucht habe. Wenn auch der Lebensstart in einem kleinen Dorf zunächst glücklich war, niemand habe damals daran gedacht, wie gut und erfolgreich sein Leben verlaufen würde. Für ihn sei es ein Glück und wichtig gewesen, dass er Dinge hatte, die er mit Leidenschaft machen konnte und durfte. Er nicht in einem Beruf arbeiten musste, der ihm überhaupt keinen Spaß gemacht hätte. Darüber hinaus schätze er das Privileg, in einer freien Gesellschaft zu leben, in der man auf Facebook posten darf, was man politisch meine und er sich seine Partnerin aussuchen durfte. Dieses Glück zu genießen, würde aber auch dazu verpflichten, etwas daraus zu machen.

Letzter Interviewpunkt: Sein Kabarett-Programm „Däumchen drehen“, mit dem er seit 5 Jahren auf Tour ist. Über die Jahre habe er entdeckt, dass er die Stärke habe, Geschichten zu erzählen und Menschen zum Lachen zu bringen. Manchmal sei es auch einfach Situationskomik oder auch mit Wortspielen. Inzwischen gäbe es auch schon Inspirationen für ein neues Programm. Den Titel hat er uns bereits verraten: „Keine Hand wäscht die andere“. Rainer Schmidt hat uns das Versprechen gegeben, dass er mit dem neuen Programm auch in Schildgen auftreten wird, wir hier sozusagen die Generalprobe erleben dürfen.

#### *Zu Claudia Himmen-Merten:*

Eigentlich wollte Claudia Himmen-Merten sich im Talk eher zurückhalten und Rainer Schmidt den Vorrang geben, aber im gemeinsamen Gespräch (beide kamen themenweise abwechselnd zu Wort) ergaben sich doch interessante Aspekte und Parallelen in Lebens- und Berufserfahrungen. Ihr Leben begann ebenfalls im ländlichen Raum des bergischen Landes und nicht im Schatten des Kölner Doms. Sie lebt mit ihrer Familie, Ehemann und beiden Töchtern in Burscheid und ihre Mutter lebt ebenfalls dort. Claudia Himmen-Merten ist im gleichen Jahr wie Rainer Schmidt geboren und wie beide feststellten, muss das wohl ein guter Jahrgang gewesen sein. Zu ihrer Biografie erzählt sie, dass sie noch eine anderthalb Jahre jüngere Schwester hat und sie beide gemeinsam Handball gespielt haben. Ihre Schwester habe immer im Tor gestanden und sie im Feld. Sie musste in der Abwehr gut aufpassen, damit ihre kleinere Schwester auch Chancen hatte, die Torwürfe der gegnerischen Mannschaft zu halten. Ihre Schulzeit habe sie nach der Grundschule auf der Realschule und später dann auf der Marienschule absolviert. Vor dem Schulabschluss hatte sie noch den Wunsch, Bundeskanzlerin zu werden. Was sich aber später änderte und heute meint sie, dass es vielleicht auch nicht so erstrebenswert sei. Ihr Vater habe als selbständiger Handelsvertreter im Bereich Werbung gearbeitet und sie dachte daran, bei/mit ihm zu arbeiten. Wichtig war ihr jedoch zunächst eine Ausbildung als Werbekauffrau zu machen. Nach erfolgreichem

Abschluss hat sie dann in der Werbeagentur Lüttgen, in Leverkusen-Schlebusch ihren Berufseinstieg gefunden und hat dort rund 20 Jahre sehr gerne gearbeitet. Parallel hat sie noch die Ausbildung zur Kommunikationsfachwirtin abgeschlossen. Leider ging dann die Agentur in Insolvenz und sie musste sich etwas Neues suchen. Wichtig dabei war ihr, Beruf und Familie gut miteinander in Einklang zu bringen. Denn ihre Töchter besuchten weiterführende Schulen und brauchten noch elterliche Rückenstärkung. Einen neuen Arbeitsplatz hat sie dann in der Stadtverwaltung Burscheid gefunden, im Schulsekretariat der Grundschule. Das war für sie eine Superstelle, denn sie hatte damit auch in den Schulferien frei. Die Arbeitserfahrung in der Grundschule sei für sie wichtig gewesen, denn sie habe gelernt, anders im Leben anzukommen. Sie hätte ja in der Werbeagentur ein ganz anderes Klientel gehabt und zur Grundschule kämen ja alle Leute (verschiedene Eltern, Umgang mit Lehrern usw.). Das wäre für sie sehr interessant gewesen. Ihr Ehemann, der als Arzt in Kamp-Lintfort arbeite, hätte auch solche Erfahrungen mit Menschen z.B. in der Ambulanz eines Krankenhauses gemacht. In der Grundschule habe sie dann Friedhelm Julius Beucher, den Rektor der Schule kennengelernt und der auch Präsident des Deutschen Behindertensportverbandes ist. Über ihn hat sie schließlich auch den Kontakt zum Behindertensportverband gefunden. Denn es war ihr klar, dass sie mit ihrer Ausbildung und bisherigen Berufserfahrung nicht auf Dauer Schulsekretärin bleiben wollte. Ihr sei es wichtig gewesen, was Neues zu machen, denn in der Schule würde sich ja auf Dauer vieles wiederholen. Sie hatte die Chance, im Bereich der Werbung und Öffentlichkeitsarbeit des Behindertensportverbandes eine Vertretung zu übernehmen, da eine Mitarbeiterin in Mutterschutz ging. Inzwischen arbeitet sie seit 9 Jahren dort und hat seit 2 Jahren die Geschäftsführung der Stiftung übernommen. Da sie aber auch in Teilzeit arbeitete und sich nicht ausreichend ausgelastet fühlte, hat sie noch eine Aufgabe im Amt für Schule und Sport der Stadt Burscheid übernommen. Hier ist sie für die Themen OGS und Sonderprojekte Sport zuständig. Claudia Himmen-Merten freut sich, hier konkrete Projekte machen zu können, wie z.B. das Projekt „Kita für den Stadtlauf.“ Wo Kinder aus den Kitas die Möglichkeit bekommen haben, nach einem 6-monatigem Training durch Burscheider Sportvereine am jährlichem Stadtlauf in Burscheid teilnehmen zu können. Eigentlich starteten bisher erst die Kinder im Grundschulalter. Natürlich wurden auch gute Lösungen gefunden, Kinder mit „Handicap“ einzubinden. Die Haltung zur Wettbewerbssituation lautet hier einfach: Jeder versucht sein Bestes zu geben.

Zum Thema „Glück zu empfinden oder auch schmerzliche Erfahrungen zu machen“, schildert Claudia Himmen-Merten, dass sie es schätzt, dass es ihr privat gut geht, sie ist seit 27 Jahren mit ihrem Mann verheiratet und hat zwei fast flügge Töchter und ist beruflich erfolgreich. Aber sie kennt auch Schattenseiten, die sie im Freundeskreis erlebt hat. Wie es sein kann, wenn plötzlich ein Hirnschlag, das Leben von einer Stunde auf die andere völlig auf den Kopf stellt, nichts mehr so ist, wie es einmal war. Sie beschreibt, wie es einer guten Freundin ergangen ist, die diesen Schicksalsschlag erlebt hat. Und wie sie sich mit anderen, langjährigen Freunden und Freundinnen um diese Frau gekümmert hat. Es war die Erfahrung, dass – ähnlich wie Rainer Schmidt das auch schon sagte – es so wichtig ist, in guten sozialen Beziehungen zu leben und getragen zu werden. Die Bedeutung von Familie und verlässlicher Freundschaft nicht hoch genug zu schätzen. Abgesehen von der alltäglichen Unterstützung, es einen immensen Aufwand (finanziell, pragmatisch, emotional), und Wissen erfordert, den Behördenmarathon zu bewältigen. Der Umgang mit Kostenträgern, Organisation von Sportrollis, überhaupt die Teilhabe am sozialen Leben zu ermöglichen, wenn jemand z.B. körperlich sehr eingeschränkt und auf Hilfe, jeden Handschlag angewiesen ist. Teil einer Gemeinschaft zu sein, trotz aller Schwere auch ein positives Lebensgefühl entwickeln zu können, das würde doch das Leben ausmachen.

Bei dem angesprochenen Thema: „Humor“ - meinte Claudia Himmen-Merten, dass sie nicht so agieren könne, wie Rainer Schmidt. Sie würde es eher mit Ruhe und auch Distanz machen. Herr Beucher sei für sie ein gutes Vorbild gewesen. Er hatte die Gabe, die Leute

dort abzuholen, wo sie stehen. Er habe sich super auf jeden Menschen einstellen können. Da wüsste sie nicht, ob ihr das immer so gut gelingen würde. Dazu sei sie wahrscheinlich zu distanziert. Bezogen auf die Zusammenarbeit in der Stiftung mit Claudia Himmen-Merten meinte Herr Schmidt, dass Menschen ja unterschiedliche Qualitäten hätten. Er würde an ihr sehr schätzen, dass sie die Dinge immer sehr gut vorbereiten und klar präsentieren würde, dass man direkt wüsste, worum es gehe. Als Vorstand müsste man dann ja relativ zügig Entscheidungen treffen und dazu sei es sehr wichtig, dass man diese gute Vorbereitung bekommt. Und vor allem hätten sie sich noch nie gestritten.

---

Der Abend findet seinen Abschluss mit einem regen Austausch zwischen Zuhörern und unseren Talk-Gästen. Margret Grunwald-Nonte ist es mal wieder gelungen, mit ihrer professionellen und eloquenten Moderation mit unseren Gästen vielfältige Themen anzusprechen und für eine entspannte, temperament- und humorvolle Atmosphäre zu sorgen.

